

AUFSTAND UNTER APFELBÄUMEN



Mals wäre ein idyllisches Dorf in Südtirol, wenn nicht die Obstbauern ringsum Pflanzenschutzmittel verspritzen würden. Vier Frauen wollen es nicht hinnehmen, dass ihre Umwelt und ihre Gesundheit vergiftet werden. Sie haben den ganzen Ort mitgerissen im Kampf für die erste pestizidfreie Gemeinde Europas

TEXT MADLEN OTTENSCHLÄGER FOTOS MARIO WEZEL



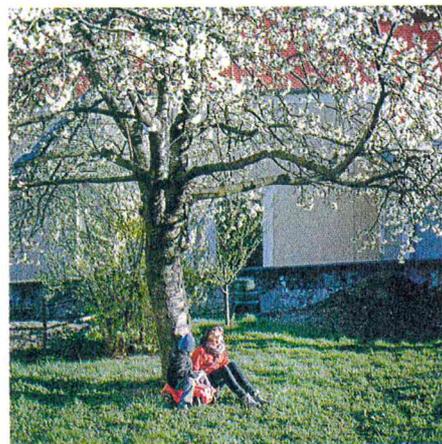
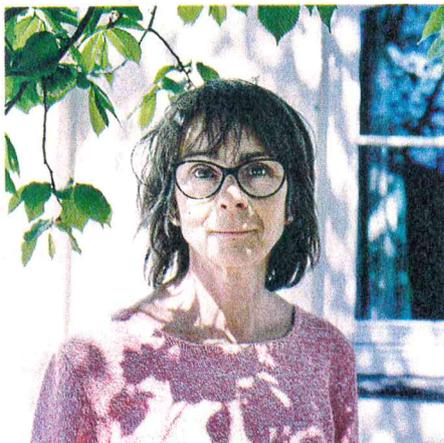
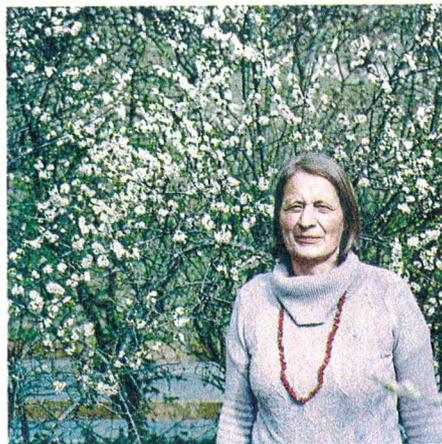
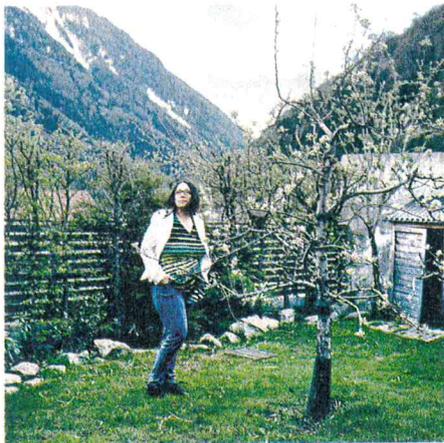


18 000 Hektar
Obstplantagen
gibt es im Südtiroler
Obervinschgau,
das entspricht
gut 25 000
Fußballfeldern

Zwei Waschbecken, drei Drehstühle, ein Boden aus grauem Granit. So sieht sie aus, die Keimzelle der Revolution. Ein normaler Friseursalon im Obervinschgau, Südtirol. Beatrice Raas, 45, füllt Wasser in eine Glaskaraffe, zupft an den Tulpen. Sie lacht, oft und herzlich. Eine quirlige Frau, die die Hände nicht ruhen lässt. So eine packt an, die handelt. Wie eine Revoluzzerin sieht sie trotzdem nicht aus. Schulterlanges Haar, schwarze Brille, Allerweltsklamotten: leger Leinenhose, feiner Wollpullover. Doch Beatrice Raas, Friseurin und Mutter von zwei Kindern, will den Umsturz. Mit ihrer Initiative „Hollawint“ kämpft sie dafür, dass in ihrer Heimat Mals der Einsatz von Pestiziden verboten wird. „Es geht um unsere Gesundheit. Um Lebensqualität. Um die Zukunft unserer Kinder.“

Um das Revolutionäre dieser Geschichte zu verstehen, muss man die Zeit zurückdrehen. Mals, dieses kopfsteinpflasterbeschauliche Dorf im Obervinschgau, im Dreiländereck von Italien, Schweiz und Österreich, soll pestizidfrei werden. Das entschieden die Einwohner vor sechs Monaten per Volksabstimmung und erschütterten ein langjähriges System.

Der Bauernbund ist sehr mächtig in Südtirol, er gilt als stärkste Lobby des Landes. Dort wird Politik gemacht. Und Pestizide gehören zum Geschäft. Die Bauern setzen Ertrag steigernde Pestizide im Obstanbau ein, und der Obstanbau ist heilig. Äpfel und Kirschen sind ein Exportschlager. Mit rund 18 000 Hektar Plantagen ist die autonome Provinz das größte zusammenhängende Obstbaugebiet Europas, rund fünf Milliarden



Oben links: Beatrice Raas im Garten. In ihrem Friseursalon erwachte der weibliche Widerstand gegen die schleichende Vergiftung der heimischen Natur. Oben rechts: Tagesmutter und Imkerin Maria Pia Oswald macht mit beim Kampf gegen die mächtigen Obstbauern – aus Sorge um die Kinder und die Bienen. Unten links: „Hollawint“-Aktivistin und Kindergärtnerin Margit Gasser. Unten rechts: Martina Hellrigl mit Tochter Eva unter einem der unzähligen Apfelbäume im sonnigen Overvinschgau: Im konventionellen Obstanbau werden sie im Schnitt 25-mal pro Jahr gespritzt.

Äpfel werden hier Jahr für Jahr erzeugt. David gegen Goliath also, das macht diese Geschichte interessant. Doch es geht um mehr. Denn der Malser Volksentscheid taugt als Vorbild. Nicht nur für andere Gemeinden in Südtirol, die sich nun ebenfalls gegen die Pestizide wehren könnten. Sondern für ganz Europa. Die Revolution gegen die Umweltgifte haben vier Frauen angefangen.

Ein Haus im Dorfkern von Mals. Auf der Fassade prangt ein Marienbild, gegenüber steht die weltliche Macht, das Rathaus. Es ist kurz nach 12 Uhr. Martina Hellrigl, 39, stellt Salat, Rotkohl und Spätzle auf den Tisch. Eva, Martinas Zweijährige, greift nach dem Schöpflöffel. Die Stimmung am Küchentisch ist fröhlich. Martinas Worte sind es nicht. „Die Pestizide machen krank“, sagt sie. „Sie gefährden unsere Heimat. Wir mussten was tun.“ Die Geburtsstunde von Hollawint hat den Geruch warmer Föhnluft. Martina Hellrigl wollte es sich gutgehen lassen in Beatrice’ Salon. Eva war damals

ein halbes Jahr alt und eine Nacht-eule. Doch Martina entspannte nicht in Beatrice’ Salon. Sie explodierte. Jetzt, am Küchentisch, gut eineinhalb Jahre später, erzählt sie erst mal, woher ihre Wut kam.

Vor dreieinhalb Jahren untersuchte eine Toxikologin der Universität Oldenburg Heu aus Mals. Das Ergebnis: Es war hoch belastet. „So etwas gehört eigentlich auf den Sondermüll“, sagt Martina. „Bei uns fressen es die Kühe.“ Doch nicht nur im Malser Heu entdeckten Wissenschaftler Pestizide. Auch auf der Wiese neben der Schule und in den Teekräutern eines Biobauern; er konnte sein Produkt nicht mehr verkaufen. „Woher weiß ich, dass da keine Pestizide drin sind?“, fragt Martina und deutet mit dem Daumen auf den Salat und den Rotkohl auf dem Esstisch; das Gemüse stammt aus ihrem Garten. „Wenn die Apfelplantagen immer näher rücken, dann weiß ich nicht, ob meine Kinder gerade Gift essen.“ Konventionelle Apfelbäume werden im Schnitt 25-mal pro Jahr gespritzt. Im Obervinschgau bläst oft ein Wind. Auch Thermik und Regen tragen die Pestizide weiter. Zehn Fußminuten sind es von Beatrice Raas’ Friseursalon bis zu ihrem „Acker“, so nennt die Friseurin die wildromantische Streuobstwiese. Dort wachsen Mirabellen, biologisch und für den Eigenbedarf. Ein grünes Paradies. Das Idyll endet am Gartenzaun. Nebenan steht eine konventionelle Apfelplantage. Baum für Baum akkurat festgezurr an Stangen aus Beton. In ihrer Gleichförmigkeit sehen die Apfelbäume aus wie Soldaten beim Ap-

pell. Beatrice hat einen Schutzzaun errichtet. Eine Plastikfolie flattert im Wind.

Von Deutschland aus kommt man über den Reschenpass in den Obervinschgau. Auf lang gezogenen Kurvenstraßen geht es ins Tal. Einst war der Obervinschgau die Kornkammer der k. u. k. Monarchie. Dann kam die Viehwirtschaft. Heute sind vielleicht fünf Prozent der landwirtschaftlichen Flächen in Mals Obstplantagen. Das ist wenig. Im Unterland, keine zehn Kilometer von Mals entfernt, steht Plantage an Plantage. Der Obervinschgau war lange zu trocken für den Obstanbau. Erst vor wenigen Jahren entstanden Beregnungsanlagen, mit ihnen kam der Apfel.

Martina schlüpft in ihre Trekkingjacke und die festen Schuhe. Eine gute Stunde hat sie noch, dann muss sie ihren Sohn vom Kindergarten abholen. Ihre Mutter übernimmt Eva. Durch schmale Gassen geht es steil bergauf. Eine ältere Frau grüßt Martina mit Namen. 5148 Einwohner, man kennt sich in Mals. Auf der Hoache, einer Wald- und Wiesenlandschaft oberhalb des Dorfes, bleibt Martina stehen. Der Blick geht auf eine Kuhweide und Lärchen. Auf den Ortler, den höchsten Berg Südtirols. Auf eine Plantage. Ein schmaler Feldweg trennt die Obstbäume von den Häusern am Dorfrand.

Martina erinnert sich wieder an Beatrice' Friseursalon, Mai 2013. „Ich war komplett ratlos“, erzählt sie. Umweltschützer wollten damals das Unmögliche: Sie initiierten eine Volksabstimmung „Für ein pestizidfreies Mals“. Was Martina so fassungslos machte: Das interessierte kaum einen. Die



Made in Norway
since 1971



THE INNOVATORS OF COM

Endlich Stressless

Stellen Sie sich Ihren ganz privaten Rückzugsort vor – eine Insel der Ruhe dazu da, traumhaftes Wohlfühl und vollkommene Entspannung zu berechnen. Machen Sie jetzt diesen Traum wahr und finden Sie Ihr ganz persönliches Stressless® Modell bei einer Sitzprobe.



Nur echt mit der Stressless® Marke!

Testen Sie jetzt das Original aus Norwegen!

Gratis-Katalog jetzt anfordern

Ihren Gratis-Katalog und den Händler in Ihrer Nähe finden Sie auf www.stressless.de/katalog oder wählen Sie die kostenlose Hotline 0800/1971 1971

Original Stressless® Bequemsessel und -sofas – nur im ausgewählten Fachhandel | www.stressless.de

EKOR

breite Unterstützung blieb aus. Martina und Beatrice, die Ruhige und die Quirlige, entschieden: Der Protest muss ins Dorf. Sie verfassten einen Leserbrief. Ein Leserbrief als revolutionärer Akt? Das klingt absurd. Doch Mals ist klein, und am Ende füllten die Worte der beiden Frauen eine volle Zeitungsseite.

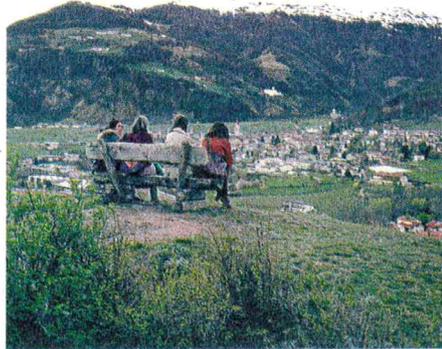
*Leserbrief im Vinschgerwind,
16. Mai 2013*

Bitte!

*Der zunehmende Einsatz
von Pestiziden und Herbiziden auf
Malser Gemeindegebiet macht
uns höchst besorgt und um unsere
Gesundheit und insbesondere
um jene unserer Kinder.
Wir bitten unseren Bürgermeister,
den Verantwortlichen für die
Gesundheit der Gemeinde-
bürgerinnen und -bürger,
dafür Sorge zu tragen,
dass unser aller Lebensraum
und unsere Gesundheit
nicht gefährdet werden.*

13-mal wurde der Brief auf einer ganzen Seite abgedruckt, mit der Unterschrift von 70 Frauen und Männern aus der Gemeinde. Die Unterschreiber waren vor allem Jedermänner und Jederfrauen, die sich bisher nicht für grüne Themen eingesetzt hatten, wie Martina, die Hausfrau, und Beatrice, die Friseurin.

„Hollawint“ ist Vinschger Dialekt. Es bedeutet: „Aufgepasst!“ Es sind auch Männer dabei, um die 90 Unterstützer hat die Gruppe insgesamt. Aber das Gesicht ist weiblich. Neben Martina und Beatrice gehören noch Margit Gasser, 55, Kindergärtnerin und Mut-



Der harte Kern der Hollawint-Gruppe:
die vier Aktivistinnen auf dem Tartscher Pichl.
Im Hintergrund ihr Heimatdorf Mals

ter von drei erwachsenen Kindern, und Maria Pia Oswald, 51, vierfache Mutter, Tagesmutter und Imkerin, zum harten Kern der Initiative. Hollawint hat die Volksabstimmung zwar nicht auf den Weg gebracht. Doch die Gruppe machte sie zum Dorfgespräch. „Gesunde Heimat für Menschen, Tiere und Pflanzen“ – „Pestizidfreie Gemeinde! Landschaft nützen und schützen“ – „Frei von Pestiziden – für uns und unsere Gäste“: Diese Sprüche druckte Hollawint auf Leintücher, nach dem Leserbrief war das die zweite Kampagne.

Die Initiative holte die Malser ins Boot, besonders die Frauen. „Die Transparente wurden uns aus den Händen gerissen“, erinnert sich Martina. „Da hat die eine oder andere Malserin Überzeugungsarbeit geleistet, damit die Familie mitmacht“, sagt Beatrice. Vielleicht lassen sich Frauen leichter von anderen Frauen mitreißen. Vielleicht sind Mütter besonders glaubwürdig, wenn es um die Gesundheit geht. Hollawint traf einen Nerv, und die Plakate veränderten Mals. Über Nacht flatterten 90 an Hauswänden und Gartenzäunen. Das beschauliche Dorf wurde zum Buchstabenmeer, das Haltung zeigte. Die Medien berichteten. Plötzlich sprachen die Menschen über den anstehenden Volksentscheid: im Zug nach Bozen, auf dem Wochenmarkt in Meran. Und eben endlich auch in Mals. 5. September 2014: Die Malser stimmen für ein Pestizidverbot, mit 76 Prozent der abgegebenen Stimmen.

An diesem Punkt müsste die Geschichte von Hollawint nun enden. Doch das tut sie nicht.

Auf dem Tisch stehen Speck und Käse, Schüttelbrot und Wein. Im Ofen brennt Feuer. Der harte Kern von Hollawint sitzt in Margits Küche: Martina und Pia, Margit und Beatrice, die inzwischen eine Weiterbildung zur Naturfriseurin gemacht hat und keine Chemie mehr in ihrem Salon benutzt. Die Stimmung schwankt, die Frauen sind traurig und wütend, fassungslos und doch auch voll knisternder Energie. „Jetzt erst recht“, sagt irgendwann Pia, die Imkerin. Die Mehrheit des Gemeinderates von Mals weigert sich, das Ergebnis der Abstimmung in die Satzung des Dorfes einzutragen, obwohl Volksabstimmungen seit zwei Jahren in der Gemeinde bindend sind. Und einige Obstbauern haben gegen den Volksentscheid geklagt. „Wir machen weiter“, sagt Beatrice. Die anderen nicken. Die Stimmung im Dorf gibt ihnen Rückhalt und Mut. Viele Malser sind ebenso empört wie die vier Hollawint-Frauen. „Das Ergebnis steht“, sagt Martina. „Das müssen wir immer und immer wieder sichtbar machen.“ Natürlich mit neuen Hollawint-Aktionen in Mals.

Manche sagen, dass sie scheitern werden. Keine Pestizide mehr in einem Dorf in Südtirol? Das wäre ja fast wie kein Weihrauch mehr in der katholischen Kirche. Beatrice Raas schüttelt den Kopf. Veränderungen sind immer möglich. Im Mai werden die Malser einen neuen Gemeinderat wählen. Bis dahin ist noch Zeit. Die wird Hollawint nutzen. □